

bis 11. Jh.: wahrscheinlich Holzbau; 12. Jh.: Tuffsteinkirche; 13. Jh.: Neubau aus Granitquadern; um 1400: dieser zerstört oder stark beschädigt; 15. Jh.: Restaurierung mit altem Material und Ziegeln.

K.-H. Marschalleck

Ostfriesland: Kirche zu Hage, Kr. Norden

Die aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. oder aus der Zeit um 1300 stammende Kirche des Marktfleckens wurde einer eingehenden Restaurierung unterzogen, so daß sich die Möglichkeit archäologischer Untersuchungen ergab. Wegen der vielen Grüfte im Kirchenschiff, die ältere Bodenschichten zerstört hatten, mußte sich jedoch eine auf Bitten der Pastoren Albers und Distelkamp mit Mitteln der Kirchengemeinde und der Ostfriesischen Landschaft durchgeführte Grabung auf die Anlage von zwei Schächten an der Nordwand beschränken. Außerdem wurde ein kleiner Schacht außen an der Nordwand heruntergebracht.

Das Ergebnis war folgendes (Schacht 1): In 34—42 cm Tiefe ein Fußboden aus Ziegeln im „Klosterformat“, in 51—64 cm Tiefe ein solcher aus blau-grauem Lehm (Lettenton), der in der Umgebung ansteht. In 125—135 cm Tiefe ein Fußboden aus grauem Klei, der mehr oder weniger hart gebrannt war, die oberen Teile stellenweise bis zu roter Farbe. Darüber lag an verschiedenen Stellen Holzkohle.

Dieser Fußboden lag über einer Aufschüttung aus Heidplaggen (Kirchwarf). Der obere Lehmfußboden gehörte mit größter Wahrscheinlichkeit schon zur Steinkirche, dagegen zeigte der untere, daß ein Holzbau brennend auf ihn gestürzt war, den Klei gehärtet und in der Farbe verändert hatte. Dieser Fußboden einer hölzernen Vorgängerkirche ist beim Fundamentbau der Steinkirche an den Rändern abgestochen worden, so daß über die Konstruktion des Holzbaues nichts ausgesagt werden kann. Wahrscheinlich war es, wie in Stedesdorf und Stuhr, ein Ständerbau in Stabkonstruktion.

Schacht Nr. 2, wenige Meter östlich von Nr. 1, zur Kontrolle angelegt, ergab das gleiche Bild. Ein kleiner Schacht an der nördlichen Außenwand (3) diente der Untersuchung des Fundamentes. Dieses bestand nur aus zwei Lagen großer Feldsteine, die in groben Maurerkies eingebettet waren.

K.-H. Marschalleck

Untersuchungen im Oldenburger Stadtkern

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Großkaufhauses zwischen Berliner Platz, Mühlenstraße und Ritterstraße konnten in den Monaten Juni bis Oktober 1964 Beobachtungen über die Stratigrafie der mittelalterlichen Oldenburger Siedlung angestellt werden. Überraschend war, daß an einigen

Stellen der Baugrube unter dem mittelalterlichen Siedlungshorizont eine ungestörte jungsteinzeitliche Strate zu beobachten war. Leider gestattete das zügige Bautempo keine Flächenuntersuchungen, so daß sich über die mittelalterliche Bauweise nur feststellen ließ, daß bis in das späte Mittelalter mit Holzbauten zu rechnen ist.

Daß es sich hier mit großer Wahrscheinlichkeit um die Urzelle der mittelalterlichen Siedlung handeln muß, zeigt die Keramik der ältesten Schicht, welche sich in das 9., teilweise vielleicht sogar in das 8. Jh. datieren läßt. Die bislang gefundene Keramik der Oldenburger Altstadt läßt sich nur bis in das 11./12. Jh. zurückverfolgen. Interessant ist die Beobachtung, daß ähnlich wie im Stadtkern Hamburgs kompakte und bis 1 m mächtige Dungschichten im 11. Jh. einsetzen. Besonders reichhaltig sind die Funde aus den spätmittelalterlichen Schichten, darunter ein um 1380 geprägter, für die absolute Chronologie bedeutsamer Binger Goldgulden. Auf frühe Beziehungen zum Rheinland weisen Pingsdorfer Scherben aus dem 9./10. Jh. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

H.-G. Steffens

Fünfzehn Grabhügel der vorrömischen Eisenzeit in der Gemeinde Emstek, Kr. Cloppenburg

Im Rahmen der Bauarbeiten an der Autobahn „Hansalinie“ mußten auf der Trasse in Gartherfeld, Gemeinde Emstek, 15 Hügel eines insgesamt etwa 45 Hügel umfassenden Gräberfeldes untersucht werden. Dabei stellte sich heraus, daß es sich um ähnliche Grabanlagen handelt wie die im Vorjahr untersuchten Grabhügel in Lindern-Garen (vgl. Nachrichten aus Nds. Urgeschichte Nr. 33/1964, S. 133). Wie aus der beigegebenen tabellarischen Übersicht hervorgeht, konnten aus sämtlichen Hügeln nur urnenlose Bestattungen geborgen werden. Interessant ist die Feststellung, daß sich in einigen Hügeln noch „verkümmerte“ Kreisgräben nachweisen ließen (Hügel I, II, III, VIII, X, XIII, XIV und XV). Infolge Zeitmangels konnten nur die Hügel I, II, III, X, XI, XIII, XIV und XV vollständig untersucht werden. Bei diesen Hügeln konnte festgestellt werden, daß in jedem Hügel nur eine Bestattung enthalten ist. Beim Abschieben des Humusbodens durch Planiermaschinen beim Beginn der Autobahnarbeiten konnte auch die nähere Umgebung der Grabhügel untersucht werden. Dabei stellte sich heraus, daß mit hügellosen Bestattungen außerhalb der untersuchten Grabhügel nicht zu rechnen ist. Auf Grund der Bestattungssitten und des Fundmaterials erscheint die Datierung der Grabhügel in das 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr. gerechtfertigt.

Auf der Trasse sind innerhalb des Grabhügelkomplexes mittelsteinzeitliche Wohn- oder Abfallgruben beobachtet und ein endneolithischer Glockenbecher geborgen worden.

H.-G. Steffens